Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 29 Darmstadt, den 18. Juli 1908

Inhalt: Geschichte der Darmstädter Apotheken. Von Paul Ramdohr. (I.) — Der Siegesflug des Grafen v. Zeppelin. Von Emil Sandt. — Alt- und Neu-Wien. Von Theodor Lamprecht. — Zur neuzeitlichen Hygiene. Von Th. v. Galetzki.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Geschichte der Darmstädter Apotheken.

Von Paul Ramdohr.

I.

Vorwort.

Eine Geschichte der Darmstädter Apotheken gibt es zurzeit noch nicht. In den aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Schriften, die sich mit der Darmstädter Vergangenheit beschäftigen, wird nur gelegentlich und dazu nur in unzusammenhängenden Einzelheiten auf die Geschichte der Darmstädter Apotheken hingewiesen. Soweit diese Nachrichten als tatsächlich begründet gelten dürfen, finden sie in meinen Ausarbeitungen Erwähnung. Aus dem zwanzigsten Jahrhundert liegt nur eine mit dem Darmstädter Apothekenwesen sich beschäftigende Schrift vor, die „Geschichte der Merck'schen Engelapotheke“, eine Monographie, die ebenfalls auf die Geschichte der übrigen, zum Teil wesentlich älteren, nicht eingeht. Der Versuch, eine zusammenhängende Geschichte der Darmstädter Apotheken zu schreiben, dürfte mithin einem berechtigten Wunsche entsprechen. Die Veranlassung zu folgender Arbeit gab mir Herr Obermedizinalrat Prof. Dr. Heyl, welcher mich auch während der vorgenommenen Nachforschungen aufs beste unterstützt hat und mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Ebenso danke ich den Herren Beamten des Haus- und Staatsarchivs, sowie Herrn Pfarrer D. Dr. Diehl. Sie alle haben mir ihren bewährten Rat vielfach zu teil werden lassen. Auch Herr Professor Weiß, ein ehemaliger Apotheker, dessen Vorfahren über hundert Jahre die Einhornapotheke hier selbst innegehabt haben, hat mir in uneigennütziger Weise Urkunden, die ich bei meiner Arbeit verwerten konnte, sowie ein Oelgemälde seines Großvaters, eines Besitzers der Einhornapotheke, aus dem Jahre 1740, überlassen. Ihm spreche ich hier ebenfalls herzlichsten Dank aus.

Der Verfasser.

Die Apotheken des 16. und 17. Jahrhunderts.

Bevor ich mit der Geschichte der hiesigen Apotheken beginne, will ich ein kleines Bild der Apotheken und ihrer Insassen zur Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts entwerfen, so weit es für die Allgemeinheit Interesse bieten mag. Die mittelalterliche Sitte, die Häuser, die man damals noch nicht zu numerieren pflegte, durch allerlei Wahrzeichen, die im figürlichen Schmuck an den Hausfassaden angebracht waren, zu bezeichnen und zu unterscheiden, ist, wie von den Gasthöfen und Wirtshäusern, so auch von den Apotheken meist beibehalten worden. Häufig wiederkehrende Embleme waren in älterer Zeit: Der weiße Adler, die goldene Schlange, ein Engel, ein goldener Kopf, der schwarze Schwan, der Mohr, das Einhorn, der Hirsch, ein Regenbogen, das kaiserliche oder fürstliche, hin und wieder auch das Stadtwappen usw. usw. Mehr im Norden, speziell in Holland, finden wir auch als Apothekerwahrzeichen mitunter den Kopf eines Türken, der, nach seinem verzerrten Gesicht zu urteilen, eine bittere Pille zu verschlucken scheint. Die innere Einrichtung der Apotheke war in mancher Beziehung von der heutigen sehr verschieden. Zinnerne Gefäße, Steingutköpfe, Fayence-Büchsen, Porzellangefäße mit schönen Malereien, wobei die Inhaltsbezeichnung durch Symbole und Zeichen ersetzt wurde, verliehen den Räumen ein schönes, malerisches Aussehen. Ganz besonders reich waren die Töpfe und Büchsen ausgestattet, deren Inhalt häufig in der Apotheke gebraucht wurde; ich nenne hier nur einige, wie Species Hierae picrae, Spec. ad longam vitam und das Allerweltsmittel, den Theriak. Zur Verzierung an den Wänden oder der Decke aufgehängte ausgestopfte Schildkröten, Krokodile, Eidechsen, Straußeneier usw. mögen dem Ganzen einen sozusagen mystischen Anstrich gegeben und dem Kranken ein gewisses Gefühl der Schauer vor den Geheimnissen der pharmazeutischen Kunst eingeflößt haben. Recht schön erhaltene, namentlich für den Fachmann hochinteressante Apothekeneinrichtungen aus der Vergangenheit haben in Zürich, Bern, und vor allen Dingen im Germanischen Museum in Nürnberg Aufstellung gefunden. Auch hier in Darmstadt, im Landesmuseum, wird solch eine alte Apothekeneinrichtung zur Aufstellung gelangen. Wenn diese auch nicht, speziell was Ausstattung und Einrichtung betrifft, mit den ebengenannten sich messen kann, so wird sie uns doch zeigen, wie eine Apotheke im Hessenlande in längst vergangenen Tagen ausgesehen hat. Eine Anzahl Töpfe aus dem 18. Jahrhundert wurde uns durch die Huld S. K. H. des Großherzogs zur Verfügung gestellt. Außerdem haben sehr viele Apotheker des Großherzogtums dem Werke durch Hergabe alten Besitztums in uneigennütziger Weise beigesteuert und einen größeren Barbetrag zur Erweiterung des Unternehmens bewilligt. Auch an dieser Stelle hierfür herzlichster Dank! Dem großen Sachverständnis des Herrn Direktors Professor Dr. Back, sowie dem unermüdlichen Eifer des Herrn Obermedizinalrats Professor Dr. Heyl wird es gelingen, ein schönes Ganze herzustellen.

Was nun den Inhaber einer Apotheke aus jener Zeit, sowie sein Personal betrifft, so mußten auch sie einen festgeordneten, von dem heutigen allerdings vielfach verschiedenen Bildungsgang durchmachen, um zur Ausübung ihres Berufes zugelassen zu werden. Die Ausbildung eines „Jungen“, heute Eleve genannt, dauerte 3 bis 5 Jahre. Nach dieser Zeit hatte er vor mehreren Aerzten und Apothekern die erste Prüfung abzulegen. Wenn die Kenntnisse genügend waren, wurde er zum „Gesellen“ ernannt, wenn nicht, so wurde er einstweilen, oft auf mehrere Jahre, zurückgestellt. Nach einigen Jahren praktischer Tätigkeit und weiterer theoretischer Ausbildung konnte er das Provisoren-Examen machen, dessen Bestehen ihn zur selbständigen Leitung einer Apotheke berechtigte. Die Vorbildung zum Beruf war noch nicht wie heute Prima-Reife, oder das in Aussicht genommene und von manchem heiß ersehnte Abiturientenexamen, es genügte wohl schon, wenn der „Junge“ lesen und schreiben konnte, und soviel Sprachkenntnisse besaß, um die lateinischen Rezepte lesen und die ebenfalls in dieser Sprache abgefaßten Kräuter- und Arzneibücher leidlich verstehen zu können. Bis in die jüngste Zeit war freilich das Latein der Apotheker nicht allzu hoch geschätzt, daher noch jetzt der in manchen Gegenden viel gebrauchte Ausdruck „Apothekerlatein“.

Mögen nun auch selbst in heutiger Zeit die den Apothekerberuf Ausübenden im allgemeinen nicht auf Rosen gebettet sein, so sind die Berufsverhältnisse doch ungleich besser geordnet, als früher. Der deutsche Apothekerstand hat durch tüchtiges Schaffen eine Höhe erreicht, um die andere Länder ihn beneiden können. Für immer vorüber sind gottlob die Zeiten, in denen, wie es im 18. Jahrhundert in Darmstadt vorgekommen ist, ein Hofapothekergeselle darum nachsuchen mußte, am Dienertisch Beköstigung zu finden.

Hoffen wir und haben wir zu den Bundesregierungen und zum Reichstag das Vertrauen, daß die in Aussicht genommene Regelung des deutschen Apothekenwesens so ausfällt, daß sie zu Nutz und Frommen sowohl der Allgemeinheit wie des gesamten Apothekerstandes zu dienen vermag. Nie darf eine Zeit wiederkehren, gleich der, in welcher Shakespeare, der große Menschen- und Charakterschilderer, uns den Apotheker in „Romeo und Julie“ vorführen durfte, als

„einen Kämpfer,
einen Sorgenbeladenen,
dem hohl der Blick,
den herbes Elend ausgemergelt hatte,
dem Kummer in den hohlen Wangen sitzt,
dem Not und Armut aus den Augen schauen.“

(Fortsetzung folgt.)

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Zb-662-1908/0113
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt